Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 43.

Sonnabend, den 24ten October 1801.

Czarnowanz

Ein Nonnenkloster, Prämonstratenser-Ordens, liegt auf einer angenehmen Ebne an der Malapane, 1 Meile von Oppeln.*) Auf der Anhöhe wo die St. Annakirche steht, hat man eine sehr angenehme Aussicht sowohl auf das Kloster zurück, als nach Oppeln und die umliegende Gegend. Dort ist daher die Zeichnung zu diesem Kupfer aufgenommen worden.

Hed-

*) Im Archive des Klosters liegt auser andern historischen Werken des verst. Prälaten Eustachius Husnagel auch eine lateinisch geschriebene Geschichte des Stiftes Czarnowanz von ihm, welche für die Geschichte von Oberschlesien sehr wichtig seyn soll.

Hedwig die Heilige.

(Beschluß)

Entzückungen gehören wesentlich in die Geschichte einer Andächtigen. Hedwig war oft so tief in ihre heiligen Betrachtungen versunken, daß sie Niemanden um sich bemerkte, daß ihr Gesicht wie verklärt glänzte, und sie von einem höhern Wesen beseelt erschien. Die Legende sagt, man habe sie mit Strahlen umgeben in der Luft gesehn. Besonders entzückt war sie während den Handlungen der Messe.

Gleichwohl blieb sie bey aller dieser Geisteserhebung weit entfernt, sich eine höhere Kraft zuzutrauen oder anzumassen. Was man ihr als prophetische Verkündigungen beylegt, bestand in nichts weiter als Schlüssen von dem Gegenwärtigen auf das Künftige, dergleichen kluge Personen zu jeder Zeit machen*) und daß sie nicht im Stande sey, ein Wunder zu thun, erklärte sie mehr als einmahl, insbesondre der Nonne Gaudentia, die durch sie ihr Gesicht wieder zu erlangen hoffte.

So viel von dem, was der Geist der Zeit, Erziehung und Beyspiele in der frommen Hedwig überspannt hatten, und woraus man wenigstens so viel lernen kann, daß der Mensch weit stärker ist, als man gewöhnlich glaubt, und daß er, wenn er will, selbst den dringendsten Forderungen seines Körpers wider=

*) Wenn sie z. B. ihren Gemahl sagte, er sollte nicht von Liegnitz weggehen, weil es ihm das Leben kosten könne, oder von ihrem Sohne, er werde nicht auf dem Krankenbette sterben, sondern auf dem Schlachtfelde, so konnte sie beydes, ohne prophetische Gabe, aus den Zeitumständen und den Charakteren dieser Personen schließen.

widerstehen kann. Sie zeigt aber auch eine Geistes-kraft und eine Tugend, die zu jeder Zeit und unter allen Umständen Achtung und Bewunderung fordert.

Sie war eine eben so treffliche Mutter als brave Gattin. Mit lauter Liebe und Nachgiebigkeit verstand sie den rauhen Sinn ihres Gatten zu mildern, und die meisten ihrer Kinder waren Muster von Frömmigkeit und Humanität; nur zwey hatten den guten Weg verlassen.

Grenzenlos war ihre Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Wie manchen unschuldig Verurtheilten bath sie los, wie manche Fessel löste sie durch ihre Thränen! Immer von Hülfsbedürftigen umgeben, spendete sie wie die Gottheit Trost, Rath und Unterstützung aus. Als ein allgemeiner Brodmangel Schlesien drückte, öfnete sie ihre Vorrathshäuser und ließ Getreide austheilen; als dieses vertheilt war, gab sie Fleisch, Käse, Speck und Salz her. Mehrere Klöster wurden mit bestimmten reichlichen Almosen von ihr bedacht, und wer kennt nicht die ansehnlichen Stiftungen, die sie für das Kloster Trebnitz machte! Von andern Kirchen, die sie habe bauen lassen (z. B. der in Zadel von Frankenstein, der zu U. L. F. in Bunzlau der Andreaskirche vor Herrnstadt, dem Franciskanerkloster in Goldberg und dem zu Walstatt) ist die Sache nicht historischgewiß.

Welch ein Glück es ist, in seinen Religionsüberzeugungen fest zu seyn, beweist Hedwig durch ihr ganzes Leben. Viel waren der Leiden, die diese edle Frau betrafen, aber groß und kräftig war auch ihr Glaube an Gott und seine Vorsehung. Ihre Schwester Gertrudis, Königin von Ungarn, ward 1213

 jämmer-

jämmerlich ermordet. Deren Tochter die Landgräfin von Thüringen, Elisabeth, ward ins Elend verstossen nnd starb eines schmählichen Todes. Zwey von den Söhnen der Hedwig, Heinrich und Konrad, geriethen in einen blutigen Brüderkrieg. Ihr jüngster Sohn stürzte bey Tarnau auf der Jagd und brach den Hals. Ihre Brüder nahmen an einer Verschwörung gegen Kayser Philipp Antheil, worinn Otto von Wittelsbach ihr Schwiegersohn den Kayser umbrachte. Zu Gausana in Großpolen 1225 ward ihr Gemahl von Mördern überfallen und entkam nur mit Mühe. In eben dem Jahre ward er von Herzog Konrad gefangen genommen, und nur durch ihre Fürsprache wieder losgelassen. Im Jahr 1239 starb ihr Gemahl, und 1241 sank ihr braver Sohn Heinrich II. unter den Schwerdtern der Tartarn in der entscheidenden Schlacht bey Walstatt. Ueber den Tod des erstern tröstete sie heldenmüthig die klagenden Jungfrauen von Trebnitz, und bey der Nachricht von dem Ende des letztern sprach sie gefaßt zu seiner Gemahlin und deren Tochter: es ist Gottes Wille, was ihm gefällt, gefalle auch uns. Dir danke ich, fuhr sie dann bethend fort, dir danke ich, gütigster Vater, daß du mir einen solchen Sohn gegeben hast, der mich sein ganzes Leben geliebt und geehrt und mich nie beleidiget hat. Gern hätte ich ihn noch auf dieser Erde, aber ich gönne es ihm, daß er jetzt mit dir, seinem Schöpfer, vereinet im Himmel lebt: ich empfehle dir seine Seele.

Auf ihrem Krankenbette benutzte sie jede Gelegenheit, denen, die sie besuchten, durch Lehren und Ermahnungen nützlich zu werden, ermunterte die

Trägen und schalt die Ungehorsamen. Daß sie auch hier oft Stunden der Entzückung hatte, daß sie Erscheinungen von Engeln und Heiligen sah, läßt sich ohne Wunder vermuthen. Nach einem thätigen, frommen und Leidenvollen Leben entschlummerte sie 1243 am 15ten October gegen Abend, im Kloster zu Trebnitz, wo sie die letztern Jahre zugebracht hatte. Man erklärte es für ein Wunder, was eine nicht ungewöhnliche Erscheinung ist, daß ihre sonst braungelbe Farbe im Tode glänzend weiß wurde und die Runzeln und Schwielen ihres Körpers schwanden; ihr Grab wurde von Wundersüchtigen Frommen häufig besucht.

Pabst Klemens IV. sprach sie, nachdem sein Vorgänger Urban IV. auf Betrieb der Schlesischen Herzöge alles hatte untersuchen lassen, 1267 heilig. Im Beyseyn eines Königs, mehrerer Herzöge, Bischöfe und andrer Grossen und vor den Augen einer unübersehlichen Menge Volks wurden ihre Gebeine den 12. August 1268 aus ihrer ersten Ruhestätte erhoben und in die neu erbaute Kapelle feyerlich beygesetzt. Fn.

Silesiasmen.

Aus einem Liede in der Käutersprache S. 662.

Ich bemerke hier besonders folgende Provinzialismen, ꝛc. ꝛc.

Perschel oder Pärschel für Haare oder auch Kopf überhaupt: der Kräuter nennt eine grosse Frisur einen Pärschel.

Schmee-

Schmeere, für Wohlgerüche, womit man sich einsalbt.

Litzel, der Litzel ist los, der Litzel hats erfunden, statt der böse Feind, vermuthlich aus Luzifer zusammengezogen.

Klostern Kleider, Röcke, besonders von Frauenröcken, verächtlich. Man sagt auch Klafften.

Sich beschwitzen. Die Menscher, plump für die Mägde.

Jaupen, Juppen. Glumpern, herabhängen.

Se dorff sich kene Fürsten schamen,

Wenn se glech bem Kaiser sitzt. (Sprüchwörtlich.)

Waurthe füllen nich a Sack. (Ebenfalls.)

Gerüsche, Unkraut, Dorn und Disteln.

Getitte, solch Getitte haben oder machen, für Lärm, Geräusch machen, prahlen.

Strutzen, stolz, aufgeblasen herumgehn.

Vierzehn gibt ha vür ne Mandel, von einem betrügerischen Kaufmann.

Der Handel kriegt das Gesinke.

Geschnarre, von allerley Speisen und Zuthaten, verächtlich gesagt. Eben so das Gemontsche.

Scheike, Schäke, schlechter Trank. Eben so Jazel, sitten Jazel sofen.

Gottsschande, für Schaam und Schande überhaupt.

Verzwippelt, verzweifelt.

Gritschel, kleines schlechtes Obst.

In.

Am

Klagen über die Welt.

Nach Young

Eine Welt ist es, wo die Nacht ein eitler Traum und der Tag nicht viel besser ist. Wo jeder leiden oder doch ein Zeuge von Leiden seyn muß, und so lange betrübte Geschichten von Andern erzählt, bis er selbst eine Geschichte wird, die Geschichte eines Tages und dann vergessen. Wo von Tausenden einer seinen Mittag erreicht, und die Hälfte unsrer Gespräche aus dem Grabe gesammelt wird. Wo die Jugend die Mühe hat, sich Güter zu erwerben, und das Alter die Qual, sie zu verlassen. Wo die Pein der Ungeduld uns der Pein des Ekels überliefert, zwischen denen kaum ein Augenblick des Vergnügens ist. Wo wirkliche Uebel häufig, eingebildete beständig sind, und der Glücklichste dem Elende eines Andern für die Erinnerung dankt, daß er selber noch nicht der Elendeste sey. Wo vielleicht einige Wenige sagen können: ich war glücklich, die Meisten: ich werde glücklich seyn, niemand, ich bin glücklich. Wo man, um einige Hoffnung zur Glückseligkeit zu haben, entweder die Welt besitzen oder sie verschmähen muß. Wo viele Menschen uns entweder für Bösewichte oder für Narren ansehen. Wo Menschen nicht die Mittel suchen, Andern zu dienen, sondern einen Vorwand, ihnen nicht zu dienen. Wo die Worte ihre Natur verändern, und die Gedanken nicht offenbaren, sondern verbergen. Wo Beleidigungen in der Stille zu verschmerzen, die empfindlichste Marter, der größte Schimpf für die Ehre und doch zugleich die größte Kunst zu leben ist. Wo wir dem gestrigen

Tage

Tage nie glauben wollen, sondern stets alle Hofnung auf den folgenden setzen. Wo der Gram fruchtlos und das Lachen toll ist. Wo das Vergangene ein blosser Traum und das Künftige eine mühselige Wanderschaft ist. Wo die Mutter über ihr hülfloses Kind Thränen vergießt, und der bekümmerte Vater voll vom Gefühle des Gegenwärtigen und von Ahnungen der Zukunft über sie beyde seufzt. Wo die Natur beständig ihre Kinder in grossen Fluthen aus der Zeit in die Ewigkeit schüttet. Wo wir mit Qual gebohren werden und mit Entsetzen sterben. Wo das Leben ein Sklave des Elends und doch der Tod ein König der Schrecken ist.

Eine Welt, wo ein unabhängiges Vergnügen sehr traurig und ein abhängiges sehr unsicher ist. Wo die Wollust ihren Verehrern oft solche Beschwerden auflegt, daß die strengste Enthaltsamkeit nichts Härters erfinden könnte. Wo Tage lang sind und das Leben kurz ist. Wo alles entweder lauter Leiden oder vermischt oder flüchtig ist. Wo die Betrübniß die Wurzel des Lebens ist, und die Freude blos die Blüthe desselben, die aber meist im Blühen welkt. Wo wir jährlich einen angenehmen Zeitvertreib begraben, dessen Nachfolger nicht so ergötzend, aber eben so sterblich sind. Wo die Glücklichsten ihren Lebenslauf nicht wiederholen möchten. Wo die Hälfte der Reisen, die man gethan, die Hälfte der Unternehmungen, die man gewagt, und die Hälfte der Bücher, die man geschrieben hat, nichts waren als eine Zuflucht von der Unruhe und den Quälereyen des Lebens. Wo Todtenregister gar nichts Trauriges seyn würden, wenn es Leidenregister geben könnte. Wo

Miß=

Mißgunst, Groll und Rache oft tief verwunden, aber Verwandschaft, Freundschaft und Liebe noch tiefer. Wo Mitleid für Schwachheit gehalten wird, und man eben so, wie im Schauspielhause, seine Thränen unterdrücken muß, um nicht ausgelacht zu werden. Wo unsre Jugend und unsre männlichen Jahre mit Lügen hingehalten werden, bis das Alter den Betrug eingesteht und uns mit einer abschläglichen Antwort entläßt.

Am Oderstrom.

Sieh, da rollt des Oderstromes Welle
Unaufhaltbar wie die Zeit dahin;
Stets verjüngt, entsprudelt seiner Quelle
Schlesien unzähliger Gewinn.
Hoch vom steilen Rücken der Karpaten
Strömet seine Woge zu uns her,
Und am fernen Saum von Preussens Staaten
Taucht er sich ins weite Baltsche Meer.

Immer so derselbe! Menschen enden,
Reiche sinken, Völker sterben aus,
Aber seine trüben Fluthen wenden
Immer gleichen Schrittes sich hinaus.
Da nur, als vor langen grauen Jahren
Schlesien ein schwaches Völkchen trug,
Welches, arm und rauh und unerfahren,
Weder Damm noch Brücke künstlich schlug,

Da entstürzt' er seiner weiten Grenze
Hin zur Ostsee sonder Widerstand,
Und in jedem neu erwachten Lenze
Uebergoß er Meilenweit das Land:
Damals glitt im ausgehölten Baume
Nur der Strandbewohner furchtsam fort,
Und es trotzte seinem Wogenschaume
Nirgends größrer Schiffe fester Bord.

Heute

Heute fesseln ihn bald Dämm' und Brücken,
Bald ein festes hochgeschürztes Wehr,
Folgsam trägt uns itzt sein langer Rücken
Ein Paar tausend Seegel hin und her.
Seine volle Strömung führet heute
Unsers Fleisses Ueberfluß hinaus,
Unsrer Berge, unsrer Fluren Beute
Tauscht sein Wellenschlag uns nützlich aus.

Rausche guter Strom im alten Gleise
Immer deinen Nachbarn friedlich hin,
Ihrem Tische spendend leckre Speise,
Ihrem Handel fröhlichen Gewinn!
Und wenn deiner Fluthen wilde Menge
Sich, getränkt von Schnee und Eis, ergießt,
Dann, o lieber Viadrus, zersprenge
Nie die Kette mehr, die dich umschließt.*)

Wch.

Die nächtlichen Abentheuer.

Aus dem Italiänischen des Boccaccio.

Ein junger Pferdehändler reiste in Gesellschaft mehrerer Kaufleute zu einem Pferdemarkt, und hatte sich zu dem Ende mit fünfhundert Goldfloren versehen. Seine Unerfahrenheit machte ihn unvorsichtig, denn um seinen Reichthum zu zeigen, zog er mehreremal auf dem Markte seinen Beutel heraus, und klimperte lustig mit den darin befindlichen Goldstücken. Eine junge Sicilianerin, der das Glück nur Ein Mittel angewiesen hatte, sich zu ernähren, ihre Schönheit, bemerkte die paradirende Börse, und

*) Der Verfasser dieses Gedichtes ist ein wackrer Professionist, der zu seiner Erholung bisweilen sein Werkzeug mit der Feder vertauscht. Unsre Leser mögen selbst urtheilen, ob er nicht alle Aufmerksamkeit und Ermunterung verdient.

und fiel natürlich auf den Gedanken, wie wohl sie sich befinden würde, wenn dieses Metall das ihrige wäre. Neben dieser Dame stand eine schon etwas ältere Landsmännin, die, als sie den jungen Pietro (so hieß unser Held) erblickte, plötzlich auf ihn los ging, und ihn mit vieler Freude umarmte und küßte. Pietro erkannte bald in ihr eine alte Haushälterin seines Vaters, freute sich herzlich, sie wieder zu sehen, und verließ bald darauf den Markt, ohne etwas gekauft zu haben. Die junge Dame ermangelte nicht, sich wie zufälligerweise nach dem Namen, der Verwandschaft und dem Aufenthalt des Herrn Pietro zu erkundigen, und baute auf diese eingezogenen Nachrichten ein ganz artiges Plänchen. Sobald sie nach Hause kam, schickte sie die Alte in Geschäften auf den ganzen Tag weg, damit sie nicht etwa Pietron, der sie eingeladen hatte, besuchen möchte. Dann schickte sie ein Mädchen, die sie zu dergleichen Geschäften schon abgerichtet hatte, in die Wohnung des Pietro. Diese fand ihn gerade allein an der Thür, erkundigte sich bey ihm selbst nach Herrn Pietro von Perugia, und da er sich zu erkennen gab, richtete sie ihren Auftrag aus, daß eine edle Dame dieser Stadt ihn zu sprechen wünsche. Er glaubt nichts anders, als daß irgend eine Prinzessin sich in ihn sterblich verliebt habe, und ist gleich bereit, dem Mädchen zu folgen. Ohne ein Wort im Wirthshause zu sagen, läßt er sich in die Wohnung der ehrsamen Donna führen, die sich in einer Gegend aufhielt, welche schon durch den Namen Malpertugio *) das Hauptgewerbe ihrer Bewoh-

*) Zu deutsch Schandloch.

Bewohnerinnen anzeigt. Er aber läßt sich durch nichts irre machen, sondern schreitet mit raschen Schritten in das Haus der Einladerin, die ihn schon auf der Treppe erwartete. Sobald sie ihn erblickt, springt sie ihm entgegen, umarmt ihn, hält ihn, gleichsam von übermäßiger Zärtlichkeit überwältigt, eine Zeitlang umfaßt, und ruft ihm mehr als einmal Willkommen! zu. Während er über diesen Empfang betroffen, noch mehr aber über die Pracht der Zimmer und die Schönheit und den Schmuck der Dame erstaunt, sich gar nicht zu fassen vermag, führt sie ihn in ein zweytes geheimeres Zimmer, das an Pracht das erste noch übertraf, und nachdem sie ihn zum Sitzen genöthigt, hält sie folgende Anrede an ihn:

Du bist erstaunt, bester Pietro, über meine Liebkosungen und meine Zärtlichkeit, da du mich nicht kennst, und vielleicht meiner nie erwähnen gehört hast. Aber bald wirst du etwas hören, das dich noch mehr erstaunen machen wird. Ich bin deine Schwester und danke in diesem Augenblicke Gott, daß ich noch einen meiner Brüder vor meinem Ende sehe, o wie gern möchte ich sie alle sehen! — doch jetzt kann ich getrost sterben! —

Nun erzählte sie ihm eine weitläuftige Geschichte, wie sein Vater sich lange in Palermo aufgehalten, dort ihre Mutter kennen gelernt, und einen vertrauten Umgang mit ihr gepflogen, endlich aber Mutter und Kind, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, verlassen habe. Sie sey herangewachsen, und habe endlich einem Sicilianischen Edelmann gefallen, der sie geheyrathet habe, aber bald durch Krieg genöthigt worden sey, hieher nach Neapel zu flüchten.

Pietro nimmt um so viel weniger Anstand, dieß alles für baare Münze anzunehmen, da ihm der Aufenthalt seines Vaters in Palermo bekannt war. Auf sein Befragen, woher sie ihn kenne und seinen Aufenthalt erfahren habe, gibt sie ihm die alte Sicilianerin an, hütet sich aber weislich, ihm zu sagen, daß sie bey ihr in Diensten sey. Jetzt läßt er sich überreden, zum Abendessen da zu bleiben, und da er sich alsdenn nach Hause begeben will, schwatzt ihm seine für ihn besorgte Schwester soviel von den Gefahren vor, die den einsam Wandelnden des Nachts in den Straßen von Neapel bedrohen, daß er endlich ihren Bitten nachgiebt, und das angebotne Nachtlager annimmt. Ein junger Mensch führt ihn in ein Schlafzimmer, und die Donna begiebt sich mit ihren Frauenzimmern ebenfalls weg. Nicht lange, so nöthiget ein gewisses Bedürfniß Pietron, der sich schon entkleidet hat, sich nach einem gewissen Orte zu begeben, der ihm in diesem Augenblicke wünschenswerther war, als alle schönen wiedergefundnen Schwestern. Allein unglücklicherweise tritt er auf ein Brett, das auf einem morschen Querbalken liegt. Der Balken bricht, und Pietro stürzt, wie Tantalus, aus den Freuden des Olymps in die stygischen Sümpfe hinab, die über den Unglücklichen duftend zusammenschlagen. Sobald man oben das Hülferufen des Armen vernahm, und auf seinen Unfall schloß, bemächtigte sich die vorgebliche Schwester sogleich der zurückgelassnen Kleider, in denen die fünfhundert Goldstücke steckten, nahm diese heraus, und verschloß nun die Thür des Hauses, löschte alle Lichter aus, und befahl allen das tiefste

Still-

Stillschweigen. Die durch den Herabsturz gemachte Oeffnung wurde sogleich zugemacht, und Pietro saß also verlassen in einer Nacht, die schwärzer war als die, welche Proserpina umgiebt, wie Tantalus bis an das Kinn im Avernus. Aus Verzweiflung rannte er an die eine Seite seines Gefängnisses, und plötzlich öffnete sich so eine Thür, zu der ihn der Strom des Elements, wo er saß, mit sich heraus auf die Strasse ergoß. Nachdem er sich orientirt hatte, trat er an den Eingang des ihm sehr wohl bekannten Hauses, rufte lange, schrie, klopfte, aber alles vergeblich. Schon eine ziemliche Zeit hatte er gestanden, und die halbe Nachbarschaft aufgeweckt, als eine von den Dienerinnen der Donna dem Anschein nach noch halb im Schlaf ans Fenster trat, und sich nach der Ursache seines Lärmens erkundigte. Ich bin Pietro, schrie er, kennst du mich nicht? Pietro, der Bruder der Madame Fiordaliso. Guter Mann, war die Antwort, wenn du zu viel getrunken hast, so komme morgen wieder, und lege dich jetzt schlafen. Ich kenne keinen Pietro, weiß auch nichts von allem dem, was du da sagst. Geh, und laß uns schlafen! Wie, ruft Pietro, du weißt nicht, was ich sage? Gewiß weißt du es! Doch wenn die Sicilianischen Verwandschaften so sind, daß sie in so kurzer Zeit vergessen werden, so sey es drum; nur gieb mir wenigstens meine Kleider, die ich zurückgelassen habe, wieder, und ich will gern gehen. Lachend erwiederte diese: ich glaube, du träumst und warf das Fenster zu. Jetzt wurde Pietro wüthend, und warf mit einem grossen Stein verschiedenemal an die Thüre. Viele Nachbarn, die sich versammelt hatten, redeten

ihn

ihn von seinem Unternehmen ab; allein vergeblich. Immer wüthender stürmte er auf die Thüre ein. Jetzt kam der Wirth des saubern Hauses ans Fenster, und rief mit einer Donnerstimme herunter: Wer da sey? Pietro hob den Kopf in die Höhe, erblickte ein Gesicht mit einem großen schwarzen Barte, und sagte mit Zittern: In bin der Bruder der Frau dort drinnen; aber jener, ohne Pietron ausreden zu lassen, unterbrach ihn mit so rauhen Flüchen, daß Pietro es nicht für gut fand, noch etwas mehr zu erwarten, sondern so geschwind, als er konnte, von dem verwünschten Orte seines Unglücks weglief. Ganz trostlos und in Verzweiflung über seinen Verlust, ging er nach der Gegend, woher ihn am Tage das Mädchen geführt hatte, um nach seinem Wirthshause zurückzukehren. Als er sich aber näher betrachtete, fand er es nöthig, zum Meere zu gehen und sich von den ihm anklebenden Denkzeichen seines Traums von der sicilianischen Schwester zu reinigen. Auf dem Wege dahin erblickte er von weitem zwey Menschen mit einer Laterne, und da er in seinem Aufzuge den Anblick jedes lebenden Wesens scheute, verbarg er sich in ein altes Gemäuer an der Straße. Aber jene beyden nahmen ebenfalls ihren Weg in dies Gemäuer, und suchten sich verschiedene Werkzeuge zusammen, die sie darin verborgen hatten.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

Die letztere Charade: Rhein. (Hein, ein, in, rein, nie.)

Charaden.

1. Dreysylbig.

Meines lustigen Charakters wegen
Hat Euterp' aus Welschland mich gebracht,
Heitre Stimmung kann ich dir erregen,
Manchen hab' ich schon vergnügt gemacht.
Eine Antwort auf die schweren Fragen:
Welche Menschen auf der Erde Rund
Schwachheit und Gebrechen an sich tragen?
Thun die beyden ersten Sylben kund.
Liest man aber nach hebräischer Sitte
Meine letzte Sylbe mit der Mitte,
Nenn' ich dich dir ein edles Instrument,
Das die alte Welt nicht kennt.

Wch.

2. Einsylbig.

Könige und Bettler werden, was ich bin. Meinen ersten Buchstaben weg, so sind nur Wenige, was ich nenne, aber diese Wenige sind übel dran. Nun noch den letzten fort, so bin ich nur auf Schiffen zu Hause, auch noch den ersten weg, bin ich blos auf dem Lande möglich. Endlich den letzten des ganzen Wortes vorgesetzt; so kann kein Haus ohne mich entstehen.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Czarnowanz